Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 37

Artikel: Neues Bauen

Autor: H.Z.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646133

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

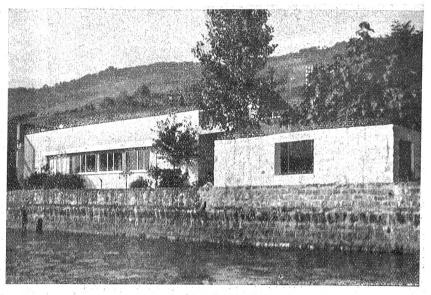
die Nennung von Namen verzichten müssen. Ungerecht wäre es indessen, die Namen derer zu verschweigen, die sich um die Organissierung und Durchführung der so gut geratenen Ausstellung in erster Linie verdient gemacht haben. Fräulein Sophie Hausen, Word ulein Dora Laufer, Bern, und Fräulein Dora Laufer, Haben, erstere als Gruppenpräsidentin und Präsisdentin der Jurn für Kunstgewerbe, lektere als Präsidentin für die Freie Kunst, aufopfernde Arbeit geleistet. Die Bildstöde, mit Außnahme der auf S. 544 und 545 unten stammen aus dem Katalog und wurden uns von der "Saffa"Leitung freundlichst zur Verfügung gestellt.

Neues Bauen.

Vaukultur und Wohnkultur sind viels mehr als die meisten anderen Lebenssäußerungen abhängig von wirtschaftlichen und politischen Zuständen eines Landes.

In der Schweiz ist es keine Oberschicht, welche den Baustil schaft, es ist vielmehr die breite Bürgerschaft. Als seinerzeit die vielen Fabriken gegründet wurden und diese aus der Bevölkerung, die sich dis damals in der Sauptsache aus Bauern und Kleingewerblern zusammensetzte, zu einem großen Teile Lohmarbeiter machte, mußte ein neuer Baustil entstehen. Neben den würdigen Bauernhäusern und den stattlichen Häusern der gewerbetreibenden Städter schossen die Mietskasern der gewerbetreibenden Städter schossen die Mietskasern wie Pilze aus dem Boden: vier Mauern, darüber ein Dach, und darin recht viele Näume, die, an die Arbeitersamilien vermietet, eine möglichst große Kendite herausbrachten. Die Borstädte zeigen noch heute iene öden, langweiligen und unschönen Bauten der Epoche des Mietskasernenstiles.

Rurz vor dem Kriege kam dann die Gegenreaktion, man besann sich, daß es für den Menschen nicht genügte, ein paar Räume zu haben, in die er sich zu den Essens und Schlafenzeiten gleichsam verkriechen konnte. Man entdeckte wieder, daß das Wohnen einen Einfluß hat auf die Stimmung und Gesinnung — auf die Seele. Darum begann man, die Häuser nach anderen Gesichtspunkten zu erbauen, als allein nach demjenigen der Rens



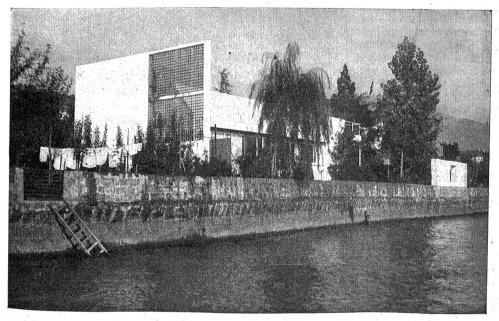
Wohnhaus am Genferfee. Sudfeite. - Arch. Le Corbufier. Paris.

dite: sie sollten den Bewohnern auch seelisch etwas bieten und mußten äußerlich und innerlich, "wohnlich" sein. Man erinnerte sich daran, daß der Mensch ein "Gemüt" besitze, und daß dieses seine Ansprücke auch auf das Wohnen ausdehnte.

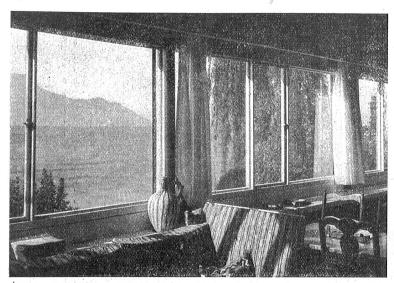
Jahlreiche Architekten suchten diese Ansprüche zu befriedigen, indem sie Stilarten vergangener Iahrshunderte wieder aufnahmen, etwa so, wie man die alten Trachten aus Koffern und Kasten hervorkramte, abstaubte und von neuem als "schön" empkand. Andere Bauleiter jedoch erklärten, daß sich der Geist der neuen Zeit in einem besonderen Stil offenbaren müsse, sie verspotteten und bekämpsten jene Art Heimatschutz im Bauen, welche längst verflossene Jahrhunderte wieder wollte aussehen lassen. Dabei schufen sie alles mögliche, das bald würdig, bald schlächt, oft pompös, elegant, aber manchmal auch plump und protig aussah, es entstand ein Suchen und Nichtsinden, und aus dem Chaos konnte sich fein einheitslicher, neuer und zeitgemäßer Baustil entwickeln.

Bielleicht schon darum nicht, weil über Europa der große Krieg losbrach und alle die Bestrebungen im neuen

Bauen einfach tupierte. Wir erinnern uns der Zeit, da es fast nur noch den Banten und den Rinobesitern möglich war. neue Säufer gu errichten. In der Schweiz zeigte sich ja nicht, wie in den Rriegslanden, die Erscheinung der Neureichen und ihrer besonderen "Rultur", die sich andernortes auch im Bauen äußerte. Auf der anderen Seite wurde jedoch auch die Wol; nungsnot nicht dermaßen fühlbar, daß sie die Städte 311 großzügigen Bauprogrammen zwang, wie es beispielsweise in Wien und Frankfurt a. M. der Fall war. Wir halfen uns mit den "Wohnbaraden", und trösteten uns damit, daß eine baldige bessere Zeit diesc wieder gum Berichwinden bringen fonne. Dabei täuschten wir uns nicht: obicon wir heute immer noch unter ben Erscheinun= gen der nach dem Kriege ein-



Wohnhaus am Genfersee. Sudweftseite. - Arch. Le Corbusier, Paris.



Wohnhaus am Genfersee. Das 10,75 m lange Senfter. - Arch. Le Corbuster, Paris.

seigenden Deflation leiden, die Arbeitslosigkeit und den Areditsmangel nicht völlig überwunden haben, so dürfen wir doch feststellen, daß sich diese Schäden mehr und mehr verflüchstigen, und daß es dem Durchschnittsbürger wiederum möglich geworden ist, sich ein Eigenheim zu bauen.

Dabei ist nicht vergessen worden, daß unsere Seele, nicht allein unser Körper auf den Wohnbau bestimmte Ansprüche macht. Das Trachten nach einem neuen Baustile sett sich fort, und es wird sowohl von der jüngeren Archischtettengeneration, als auch von den Bauherren gefordert und gefördert.

Inzwischen machten sich für das Bauen ausländische Einflüsse gestend, die sich teilweise im äußeren Baugefüge, vielmehr jedoch in der Bauidee zeigen.

Die Idee der "3 wed mäßigkeit" kam eigentlich von Amerifa, d. h. von den Bereinigten Staaten herüber. Dort haben sich in den Industriezentren die Arbeiter auf einen Lebensstandard hinaufgeschwungen, der ihnen neben einem Auto, das sie von ihrer Wohnung außerhalb der Stadt zum Arbeitsorte führt, auch ein eigenes Heim zu besitzen erlaubt. Sie bauen sich in kleinen Gärten kleine Häuser, raffiniert praktisch eingerichtet, mit einer Raumausnuhung und technischen Ausgestaltung, die sozusagen nichts mehr zu wünschen übrig läßt. Ein Kritiker hat diesen Bau-stil boshafterweise "Wohnkonserven" geheißen — und der Bergleich mit einer Konserve erscheint uns treffend. Die Räume sind nur mehr klein. Aber die Einrichtung beispielsweise in den Miniaturküchen — ist so durchdacht und berechnet, daß trotdem für jedes und alles Blat vorhanden ist. Aus Wohnzimmern lassen sich durch Sebeldrucke Schlafzimmer machen — es verschwindet eine Zwischenwand, und aus zwei kleinen Zimmern wird ein größeres Gesellichaftszimmer oder Musikzimmer, in den Räumen sind die Raften und Schränke verschwunden, es ist kein Möbel gu viel und keines zu wenig vorhanden und alle stehen so, daß feine unnüßen Gänge gemacht zu werden brauchen.

Solche Zwedmäßigkeit imponiert und ist auch für Europa nötig. Es entskand das Streben nach der "neuen Sach = lichkeit" im Bauen, die in den "Wohnmaschinen" Corbusiers gipfelte.

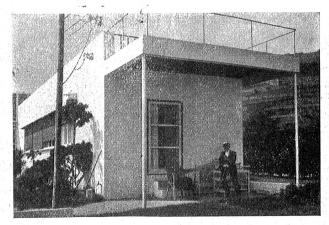
Es ist ganz eigentümlich, wie die Bauten in Corbusierscher Manier auf uns einwirken. Zunächst gefallen sie uns nicht, sie machen den Eindruck äußerster Nüchternheit und Rahlheit, es will uns in ihnen frieren. Wenn Corbusier predigt: "In der Sachlichkeit und Zweckmäßigkeit liegt die Schönheit", dann empfinden wir den Sat als Intelkekualismus und Spekulation. Bei einiger Gewöhnung söhnen wir uns mit dem Neuen aus, die großen, hellen, viel Sonnen-

licht einlassenden Fenster beginnen uns zu gefallen, die straffe Geradlinigkeit der vertikalen und horizontalen Gliederung leuchtet uns auf die Dauerschließlich ein, und wir mäßigen unser Urteil über die "Zündholzschachteln" — um uns zuleht doch wieder zu fragen: Wie wird es werden? Wird's nicht so sein, daß uns die Starrheit dieser Linien, diese Rechtwinkligkeit, das Blodmäßige, Eisenbetonmäßige — kurz: diese Zwedmäßigkeit langweilt und anödet?"

Unsere Bauberater und Bauführer sind jedoch im allgemeinen nicht so sehr extremsmodern wie Corbusier. Dies in bezug auf die äußere, als auch für die Innenausstattung. Die Schweiz hat keine Ortsschaften, die, wie man so sagt, aus dem Boden geschossen sind oder aus dem Boden schießen. Die Entwicklung geht langsamer. Wohl beklagen das alle Neutöner, nicht nur diesenigen unter den Architekten. Aber die Nachteile einer langsameren Entwicklung werden durch gewisse Borteile wieder aufgehoben. Wir geben der Entwicklung Zeit, daß sie nicht sprunghaft vor sich geht, und darum ist sie organischer. Man ist versucht, den Bergleich mit

unserer Politik zu machen: die Schweiz macht keine Revolution, die plötzlich alles auf den Kopf stellt und abändert, dafür haben die verschiedenen Kräfte die Möglichkeit, sich im Sinne einer Evolution durchzusetzen und ans Ruder zu kommen. Die Geschichte lehrt, daß die Bölker nicht aus ihrer Haut herausspringen können, ebensowenig wie die Einzelmenschen. Wan kann nicht auf einen Schlag alles Alte und in sich Bewährte über Bord werfen, aber dem Neuen muß so viel Platz gesassen werden, daß es sich entfalten kann. Wenn sich dabei Altes und Neues aneinander reiben, so nützt das, es schadet nicht, es klärt ab und ist demokratisch.

Ich meine, die Spiegelung unseres politischen Lebens als Aeußerung unserer follektiven Bolksseele wird sich auch im Bauen zeigen: wir werden nicht plößlich Stadtteile sehen, die in ihrer Bauart den Jusammenhang mit dem Borherbestandenen gänzlich verloren haben. Bor allem wir Berner nicht, denn einer unserer wosentlichen Grundsäte heißt: "Prüft das Gute, und das Beste behaltet!" Wenn wir darnach in alter Berner Art weiter handeln, so werden wir nicht nur das Beste, was uns die neue Architektur bringt, erwerben, sondern wir werden auch jenes andere Beste behalten, das uns überliefert worden ist.



Wohnhaus am Genfersee Cerraffe an der Offfeite. - Arch, Le Corbuffer, Paris.

Die Bilder sind einer Sammlung von Photographien entnommen, die Peter Meier unter dem Titel "Moberne Schweizer Wohnhäuser" im Verlage Girsberger Zürich erscheinen ließ. 166 Abbildungen, 126 Pläne und Grundrisse. Das gut ausgestattete Buch ist jedermann zu empsehlen, der selber bauen will oder sich für moderne Urchitektur interessiert.